



mtb

Roman

JANE  
LINFOOT

*Weihnachten  
im kleinen  
Brautladen  
am Strand*



## *Zum Buch*

Weihnachtszeit in London ist die Zeit von Lametta, Weihnachtsliedern und Rauschgoldengel. Holly braucht eine Pause von all dem Trubel und beschließt, den Dezember in ihrem Heimatort an der Küste Cornwalls zu verbringen. Wohnen kann sie in dem Apartment über dem »Brides by the Sea«, dem kleinen Brautladen ihrer besten Freundin. Hier freut sie sich auf gemütliche Abende auf der Couch und möglichst wenig weihnachtliche Romantik. Doch als Hollys Freundin sie anfleht, für den krank gewordenen Hochzeitsfotografen einzuspringen, kann sie natürlich nicht ablehnen. Allerdings hat Holly nicht damit gerechnet, dass sie dafür mit Rory zusammenarbeiten muss – ihrem Jugendschwarm. Und plötzlich liegen wesentlich mehr Aufregung und Romantik in der Luft, als Holly lieb ist.

»Man kann beim Lesen beinahe die Weihnachtsbäume riechen und hat den Geschmack der Minz-Pie-Muffins auf der Zunge.«

*My Chestnut Reading Tree*

## *Zum Autor*

Jane Linfoot schreibt romantische Geschichten um lebenslustige Heldinnen mit liebenswerten Ecken und Kanten. Mit ihrer Familie und ihren Haustieren lebt sie in Derbyshire in einem kreativen Chaos. Sie liebt Herzen, Blumen, Happy Ends, alles, was alt ist, und fast alles, was aus Frankreich kommt. Wenn sie nicht gerade Facebook unsicher macht oder shoppt, geht sie spazieren oder arbeitet im Garten.

## *Lieferbare Titel*

Der kleine Brautladen am Strand  
Winter im kleinen Brautladen am Strand  
Sommer im kleinen Brautladen am Strand

*Jane Linfoot*

Weihnachten im kleinen  
Brautladen am Strand

Roman

Aus dem Englischen von  
Inken Kahlstorff



MIRA® TASCHENBUCH

Copyright © 2019 für die deutsche Ausgabe by MIRA Taschenbuch  
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Copyright © 2017 by Jane Linfoot  
Originaltitel: »Christmas Promises at the little Wedding Shop«  
Erschienen bei: HarperImpulse,  
an imprint of HarperCollins *Publishers*, UK

Published by arrangement with  
HarperCollins *Publishers* Ltd., London  
Umschlaggestaltung: bürosüd, München  
Umschlagabbildung: [www.n20artwork.de](http://www.n20artwork.de)  
Lektorat: Anne Schünemann  
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN E-Book 9783745750393

[www.harpercollins.de](http://www.harpercollins.de)

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf [Facebook!](#)

*Für Anna und Jamie,  
Indi, Richard und Eric,  
Max und Caroline, M. und Phil.*

# 1. Kapitel

Glitzer überall

*Samstag, 2. Dezember*

*Am Bahnhof von St. Aidan*

»Können Sie mich mitnehmen? Zu ›Brides by the Sea‹?«, frage ich und starre den Bart des Kutschers an. Seine Barthaare sind gelockt, weiß und bestimmt zu hundert Prozent aus Acryl. Und nur damit das klar ist: Eine Mitfahrgelegenheit auf einer Pferdekutsche, noch dazu einer Weihnachtskutsche, hätte ich mir nicht freiwillig ausgesucht. Aber ich muss einmal quer durch die Stadt zu dem Brautmodenladen, wo ich diesen Monat wohnen werde.

Als ich heute Morgen in London in den Zug gestiegen bin, stand da in der Bahnhofshalle von St. Pancras ein über zwanzig Meter hoher Weihnachtsbaum. Mit ausreichend Glitzerlichtern geschmückt, um damit die gesamte Nordhalbkugel zu beleuchten. Daneben stand ein Konzertflügel, und Chöre gruppierten sich darum und sangen Weihnachtslieder. In London fängt Weihnachten immer schon im November an. Ein wahrer Segen, das alles hinter mir zu lassen und nach St. Aidan zu fahren. Zu dem Geschrei der Möwen und dem schiefen Weihnachtsbäumchen, das noch nicht geschmückt worden ist. Meine Mutter und mein Vater haben unser Haus in Rose Hill, dem Dorf ganz in der Nähe, untervermietet und sind längst in ihrem Wohnmobil nach Spanien gefahren, um dort Sonne und Abenteuer zu tanken. Aber als ich die salzige

Seeluft rieche und die ersten weiß getünchten Cottages und die grauen Steinhäuser sehe, die sich den Hügel entlang bis ins Städtchen schlängeln, da fühle ich mich sofort wie zu Hause, obwohl meine Eltern nicht hier sind.

Die schlechte Nachricht: Als ich mich endlich durch die Menge der Reisenden in ihren North-Face-Jacken gekämpft und meinen Rucksack und den Koffer in der Größe einer Gartenlaube vor die Bahnhofshalle geschleppt habe, ist das letzte Taxi aus der Warteschlange vor dem Eingang nur noch ein schwindender Punkt am Horizont. Da sind der Pferdewagen mit dem Weihnachtsmann auf dem Kutschbock, der mit klingelnden Glocken direkt vor meiner Nase zum Halten kommt, und das Angebot mitzufahren zu gut, um es abzulehnen. Und das, obwohl ich doch hergekommen bin, um einen weiten Bogen um Weihnachten zu machen. »»Brides by the Sea«, der Brautmodenladen von Jess?« Der Weihnachtsmann ruckelt den Gürtel über seinem wabbeligen Bauch zurecht – Schaumstoff, vermute ich – und hebt schelmisch eine Braue. Dann stupst er dem Elfen in die Seite, der neben ihm auf dem Kutschbock sitzt und ganz in Grün gekleidet ist. »Umwerfende Brautmode auf vier Stockwerken, Cornwalls berühmtestes Hochzeitsimperium – so der Werbeslogan auf Pirate Radio und in der *Hello!* und *OK!*.«

»Genau der Laden«, sage ich und bin etwas überrascht, dass der Weihnachtsmann den Werbeslogan wie aus der Pistole geschossen aufsagen kann. Wobei selbst diese geschliffene Beschreibung dem Brautmodengeschäft, diesem Paradies für herrliche weiße Spitze und schönste Stoffe, mit Sitz an der Bucht von St. Aidan, nicht annähernd gerecht wird. Offenbar hat er von Seraphina East gehört, wir nennen sie nur Sera. Sie ist die Schneiderin und Designerin der Boutique und hat es letztes Jahr bis in die großen Magazine geschafft und es zu landesweiter Berühmtheit

gebracht wegen eines Kleides, das sie für eine Prominente maßgeschneidert hat.

Santa strahlt und streicht sich über seinen Bauch und den Gürtel. »Mit ›Brides by the Sea‹ verbinden wir sehr viel. Der Laden wird für immer einen Platz in unserem Herzen haben. Dort haben wir die Anzüge für unsere Hochzeit gekauft.« Der Weihnachtsmann und der Elf sehen sich verträumt an, dann stupsen und knuffen sie sich ein paarmal und ziehen die Nasen kraus. »Wussten Sie, dass sie erweitern und auch den Laden nebenan übernehmen?« Aus dem plötzlichen Wechsel seines Tonfalls schließe ich, dass der Weihnachtsmann schwer beeindruckt ist, vielleicht sogar ein wenig neidisch.

»Kennen Sie Jess denn gut?« Von der Erweiterung des Ladens wusste ich bereits, weil meine beste Freundin Poppy mir davon erzählt hat, sie arbeitet da. Aber ich bin jedes Mal wieder erschrocken, wenn ich hier bin. St. Aidan ist eine Kleinstadt, in der jeder jeden kennt und alle alles übereinander wissen. Sogar die Körbchengröße.

Der Elf springt von der Kutsche und zwinkert mir zu, als er neben mir auf dem Gehweg landet. »Wir kennen uns aus der Handelskammer. Die Scheidung vor einiger Zeit hat Jess gutgetan. Sie wirkt seitdem so energiegeladen. Und Freunde von Jess sind auch unsere Freunde. Für Sie fahren wir gern einen Umweg. Obwohl dies eigentlich nur eine vorweihnachtliche Übungsfahrt ist. Um unser Pony, Nutella, oder kurz Nuttie, wieder an die Glocken zu gewöhnen.« Er gibt dem schokoladenbraunen Pony einen Klaps auf das Hinterteil und beugt sich zu meinem Gepäck hinunter. Der Elf stöhnt, als er meinen schweren Koffer anhebt und hinten auf die Kutsche hievt. »Herr im Himmel! Wie viele Neoprenanzüge schleppen Sie mit sich rum? Sie sind bestimmt zum Wintersurfen hier, stimmt's?«

Die andere Sache, die ich vergesse, wenn ich weg bin, sind die Fragen, die einem hier unaufhörlich gestellt werden.

Ich lache. Falls jemand den Beweis braucht, dass man an der Küste Cornwalls aufwachsen und null Veranlagung für Wassersportarten haben kann, dann sollte er sich mich ansehen. Was die schweren Taschen angeht, werde ich öffentlich auf keinen Fall die Wahrheit preisgeben. Die lautete nämlich, dass darin die DVD-Sammelboxen von »Friends«, sämtliche *Harry Potter*-Taschenbuchausgaben, außerdem die *Plötzlich Prinzessin*-Bücher und meine Gesamtausgabe von *Sweet Valley High* verstaut sind. Wer sich jetzt fragt, wie lange ich denn um Himmels willen in Cornwall bleiben will: Ja, ich habe vor, mich einen ganzen Monat einzuschließen und zu Hause zu bleiben.

»Tut mir leid, ich hätte Sie vorwarnen sollen. Meine Fotoausrüstung wiegt eine Tonne. Ich bin hier, weil ich auf der Strandhochzeit einer Freundin fotografieren soll.« Ja, das klingt irre, im Dezember am Strand zu heiraten. Aber als die beiden mich baten, auf ihrer Hochzeit zu fotografieren, wollte ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, aus London rauszukommen. Eigentlich bin ich als Food-Stylistin bei einer Firma angestellt, die Lebensmittel entwickelt. Klar, einen Hamburger zu fotografieren ist etwas ganz anderes, als Bräute zu knipsen. Aber diese Feier mit den passionierten Surfern ist so bescheiden und »easy going«, dass ich mich auf die Abwechslung und die kleine Herausforderung freue. Ich hoffe, dass es mir mehr Spaß als Arbeit macht. Vor allem sind die glücklichen Brautleute die besten Freunde von meinem Ex, dem ich das ganze letzte Jahr lang nachgeweint habe. Nicht dass ich da jetzt Hoffnung schöpfen würde. Aber zumindest bleibe ich so auf dem Laufenden und erfahre, was er so treibt. Und ganz nebenbei schieße ich ein paar hübsche Fotos für meine Freunde Becky und Nate.

Der Weihnachtsmann zieht mich unsanft zurück in die Realität. Er zerrt so sehr an meiner Hand, dass mein Arm beinahe ausgekugelt wäre. Eine Sekunde später landet mein Hintern hart auf dem Kutschbock neben ihm, und der Ärmel meines Kunstpelzmantels wird gegen seinen himbeerroten Flauchmantel gedrückt. Als dann sein kräftiger Handgriff zu einem Schütteln wird, schaltet mein Mund auf Autopilot. »Hallo, ich bin Holly, schön, Sie kennenzulernen, Herr Weihnachtsmann ... und Ihren Ehemann, den Elfen ...«

Normalerweise verrate ich zwischen November und Januar aus Prinzip niemandem meinen Namen. Also wappne ich mich jetzt und bereite mich innerlich auf die dummen Sprüche vor. Wir haben Dezember, die dummen Sprüche würden fallen, keine Frage. Der Weihnachtsmann nickt und schnauft leise. »Eine Weihnachts- und Hochzeitsfotografin, die Holly heißt. Das passt. Das heißt doch Stechpalme, oder?«

»Sie haben doch hoffentlich nicht zu viele Stecher?«, kalauert der Elf und zwinkert dem Weihnachtsmann anzüglich zu. Dann hüpfert er auf den Kutschbock und landet auf meiner anderen Seite.

»Ich habe nur einen Ex-Freund, und der bringt mich eher auf die Palme«, erwidere ich.

Der Elf muss meinen genervten Seufzer gehört haben, denn er wechselt rasch das Thema. »Gut. Sollen wir noch schnell ein Selfie machen, mit dem Weihnachtsmann, bevor wir losfahren?«

»Nein, danke.« Falls das sehr barsch klingt, sei's drum. Abgesehen von der Strandhochzeit bin ich doch nur deshalb hier, weil ich Weihnachten um jeden Preis entkommen will. Es macht mir einen fetten Strich durch die Rechnung, dass ich prompt dem Weihnachtsmann höchstpersönlich in die Arme gelaufen bin, kaum dass ich den Zug verlassen habe. Und jetzt sitze ich auch noch eingequetscht zwischen Santa

und seinem Oberelfen. Ein Selfie? Das wäre das Ende. Ende Gelände sozusagen.

Der Elf verzieht das Gesicht. Laut und theatralisch jammert er: »Aber alle, die in unserem Wohltätigkeits-Weihnachtsschlitten fahren, wollen ein Selfie mit dem Weihnachtsmann. Auch wenn heute nur die Generalprobe ist.«

»Wirklich, vielen Dank. Aber nein.« Das ist meine nette Art, zu sagen, dass ich eher einen Besen fresse, als ein Foto von mir und dem Weihnachtsmann zu machen. Selfie mit Santa! Alles, was ich will, ist zum Brautladen zu fahren, die Treppen zu Poppys kleiner Küche unterm Dach hochzusteigen und mir eine schöne Tasse Tee zu kochen.

Der Elf bläht die Nasenflügel auf. »Achtung! Santa ist sehr empfindlich. Das ist Elfisch und heißt: Die Ablehnung könnte ihn schwer treffen.« Er funkelt mich triumphierend an: »Sie wollen doch Weihnachten nicht leer ausgehen? Der Weihnachtsmann soll Ihnen doch bestimmt was bringen? Nicht wahr?«

Spielt hier jemand seine Rolle etwa zu gut? Und nimmt sich selber viel zu ernst? Doch obwohl es für mich mehr als okay wäre, wenn der Weihnachtsmann mir dieses Jahr nichts bringt, muss ich mich geschlagen geben. »Na gut.« Ich angele nach meinem Smartphone und drücke mein Gesicht gegen Santas. Mürrisch stelle ich fest, dass der Weihnachtsmann mehr Kajal benutzt als ich, und setze ein Lächeln auf. Als ich meine Mundwinkel verziehe, ahne ich, dass ich später Pickelchen wegen der Bartstoppeln vom Weihnachtsmann kriege, die an meiner Wange reiben.

»Super.« Mr. Elf - oder soll ich »Mr. Weihnachtsmannngatte« sagen? - hat sich wieder eingekriegt und scheint zufrieden. »Der Hashtag lautet ›St. Aidan Santa Special Selfie‹, Unterstrich ›Kids at Christmas‹,

denken Sie bei jedem Tweet daran. Sofern Sie Empfang haben, heißt das. Hier ist ja ein Funkloch.«

Noch so ein Nachteil an Cornwall, den ich glatt vergessen hatte, als Poppy mir vorschlug, in die kleine Dachwohnung über »Brides by the Sea« zu ziehen. Als Unterschlupf und um mich dort zu verschanzen. Ich hatte augenblicklich und ohne zu zögern zugesagt. Poppy und ich sind in Rose Hill aufgewachsen, dem Dorf ein paar Kilometer landeinwärts. Sie war in der Klasse über mir. Später sind wir beide dann nach London gegangen und haben dort denselben Studiengang in Ernährungswissenschaften belegt. Und obwohl sie längst wieder aufs Land zurückgekehrt ist, haben wir immer noch Kontakt.

*Du fotografierst deine tolle Winterhochzeit. Und dann hängst du noch ein paar ruhige Tage dran und bleibst über Weihnachten. Wohnen kannst du über dem Brautladen,* hatte Poppy mir über Facebook geschrieben. Sie wollte mich aufmuntern. Außerdem hatte ich noch meinen ganzen Jahresurlaub übrig, wie mir dann einfiel. Dann hat Poppy auch noch gesagt, ich könne so viele Cupcakes essen, wie ich will. Sie ist die Konditorin bei »Brides by the Sea«. Außerdem ist sie völlig überraschend schwanger. Das heißt, jetzt muss sie sich außer um bergeweise Hochzeitstermine über die Feiertage auch noch um ihren dicken Babybauch kümmern. Der Deal war also, ich bekomme die Wohnung für einen Monat und helfe dafür im Gegenzug ein wenig im Laden aus. Denn Jess ist zurzeit gerade im Winterurlaub. Außerdem will ich Poppy mit den Hochzeiten helfen, die sie zusammen mit ihrem Mann Rafe auf dessen Hof, der Daisy Hill Farm, veranstaltet, einem ganz fantastischen Ort, um eine Hochzeit zu feiern.

Früher hat Poppy in der winzigen Wohnung unterm Dach gelebt. Und ich erinnere mich an die atemberaubende Aussicht, die man durch die kleinen Dachluken hinaus über

die Bucht von St. Aidan hat. Das war aber nicht ausschlaggebend für mich. In Wahrheit will ich das Weihnachtsfest nicht nur ruhig verbringen, sondern ich will überhaupt kein Weihnachten feiern.

Mein Plan lautet wie folgt: Die Arbeit, die ich machen soll, erledige ich. Dann schließe ich die Tür hinter mir und verbarrikadiere mich über die Feiertage in der Bude unterm Dach. So weit mein perfekter, weihnachtsfeierfreier Plan. Dann kann ich in aller Ruhe sämtliche »Friends«-Folgen gucken. Wenn alles vorbei ist, gehe ich wieder raus. Ein idiotensicheres Ausweichmanöver. Für eine Weihnachtsverweigerin wie mich ideal. Und sobald die Fotos erst mal im Kasten sind, wird das alles ein Kinderspiel. Null *Problemo*.

»Fertig? Kann's losgehen? Abfahrbereit?« Der Weihnachtsmann schnalzt mit der Zunge und lockert die Zügel, woraufhin Nuttie auf die Straße trabt. Das Geläut der Glocken ist ohrenbetäubend. Und so unsäglich weihnachtlich. Ganz abgesehen von dem Kutscher ist der Pferdewagen selbst voll behangen mit Kunstschnee, bunten Kugeln, Girlanden aus Efeu und übervoll beladen mit Geschenken. Dazu der unübersehbare Schriftzug: *Der Weihnachtsmann kommt auch zu dir!* Alle starren uns an. Ach was, sie zeigen mit den Fingern auf uns. Noch mehr Aufmerksamkeit könnten wir nur erregen, wenn wir echte Rentiere angespannt hätten. Jetzt rasen wir im Affenzahn die Straße entlang. Es weht ein beißender Wind. Sehr zu meinem Leidwesen ist meine Nase selbst an angenehmen Wintertagen rot genug, um Rudolf locker Konkurrenz zu machen. Und das ganz ohne heiß dampfenden Kaffee oder einen Wodkacocktail. Beides Getränke, die ich in der Öffentlichkeit zu trinken vermeide. Was allerdings nicht immer gelingt. Noch ein paar Minuten länger in dieser

arktischen Kälte und mein Zinken wird regelrecht leuchten  
...

Ich löse meinen Klammergriff vom Sitz und ziehe mir den Kragen meiner geliebten und altgedienten Jacke mit dem Leopardmuster bis zu den Ohren, sodass ich meine Nase in dem Kunstfell vergraben kann. Das ist eine dieser Jacken, die sich wie ein Schutzschild anfühlen. Wenn man sich da hineinkuschelt, hält sie einen garantiert warm und sicher, wo immer man hingeht. In der Jacke komme ich mir unbesiegbar vor. Deshalb konnte ich mir nicht vorstellen, einen Monat lang ohne das Ding unterwegs zu sein, auch wenn ganz Cornwall trendige Daunenjacken oder diese umwerfenden Wollmäntel mit den riesigen Fellkragen trägt. Der harsche Cornwall-Westwind, der heute weht, und mein Versuch, sie als Tarnumhang zu benutzen, verlangen meiner kleinen Jacke heute allerdings ganz schön viel ab.

»Freuen wir uns denn schon auf Weihnachten?« Es ist ein Wunder, dass Santa Zeit zum Plaudern findet, während er gleichzeitig durch den jetzt einsetzenden Feierabendverkehr fährt. Seine Kutschfahrtechnik besteht darin, dem Pony den Weg zu zeigen und Gas zu geben, wenn man das so sagen kann. Wahrscheinlich ist ihm sein Kostüm zu Kopf gestiegen. An jeder Kreuzung meint er, Vorfahrt zu haben. Wenn ein Taxi so fahren würde, würde man es aus dem Verkehr ziehen und dem Fahrer den Lappen entziehen.

Ich zucke zusammen, als zum wiederholten Mal ein Auto reifenquietschend zum Stehen kommt. Der Fahrer sitzt mit offenem Mund da und blickt uns hinterher, als wir vorüberrauschen und nur eine Schneeflockenbreite an seiner Stoßstange vorbeischrappen. Alles in allem, beschließe ich, muss ich mich irgendwie durch diese vertrackte Frage durchbluffen.

»Weihnachten? Klar, ich bin schon wahnsinnig aufgeregt, Santa.« Selbst wenn ich in diesem Moment nicht hinter

einem wehenden Ponyschweif sitzen und durchgerüttelt werden würde, wäre die Wahrheit viel zu kompliziert, um sie hier zu erörtern. Sogar für den Weihnachtsmann. Im Grunde genommen besteht das Problem darin, dass er mit seiner Frage zwölf Monate zu spät kommt.

Mein ganzes Leben lang war Weihnachten meine Lieblingsjahreszeit. Als Kinder waren meine große Schwester Freya und ich so aufgeregt, dass wir in der Weihnachtszeit durchgehend Schnappatmung hatten. Von dem Moment an, als wir das erste Türchen im Adventskalender öffneten, bis schließlich das letzte Geschenk ausgepackt war. Freya feierte Weihnachten so, wie sie alles im Leben anging: Mit ihrer erstaunlichen Ausgelassenheit preschte sie voran und zog unsere jüngeren Brüder und mich mit auf ihrer Welle der Begeisterung. Sie bastelte kilometerlange Papierschlängen, die sie als Girlanden überall im Haus und sogar im Bad aufhängte. Alle Fenster entlang der gesamten Straße besprühte sie nachts mit Kunstschnee. Auf dem Wochenmarkt besorgte sie einen Ballen roten Vliesstoff und nähte im Rahmen eines Handarbeitsschulprojekts der ganzen Familie Weihnachtsmännerkostüme. Dann, als ich zwölf war, geschah das Unfassbare, und sie starb. Das war die schlimmste Zeit meines Lebens. Ein Hirntumor, der wahnsinnig schnell wuchs - so etwas passierte doch eigentlich nur anderen, nicht einem Mädchen wie Freya. Sie war doch erst vierzehn und peste durchs Leben wie ein Wirbelwind. Zwanzig Jahre später habe ich gelernt, dass die beste Art, damit umzugehen, darin besteht, sich auf die guten Dinge im Leben zu konzentrieren. Heute bin ich so weit, dass ich mich sehr gerne an die glücklichen Momente zurückerinnere. In Gedenken an Freya übertrieb ich immer mit Weihnachten. Denn alles andere, jeder Funke weniger Feier wäre falsch.

Genau deshalb hatte ich vor ziemlich genau einem Jahr im Dezember die Wohnung von meinem Freund Luc von oben bis unten geschmückt. Dann wartete ich mit angehaltenem Atem. Wir wollten über die Feiertage einen ach so fantastischen Ausflug zu seinen Eltern in die schottischen Highlands machen. Bei den Geschenken hatte ich alles gegeben und mindestens hundert Rollen Geschenkpapier gekauft, um alles schön einzupacken, ist doch klar. Und ja, ich konnte es kaum erwarten, dass Weihnachten endlich vor der Tür stand. Dann kam Weihnachten, und mein Leben löste sich in Wohlgefallen auf.

Die traurigen Einzelheiten spare ich für später auf, wenn ich nicht mehr in Höchstgeschwindigkeit in einem Pferdekarren um die Ecken sause, so wie jetzt gerade. Jedenfalls kommen wir in dem Tempo schneller an, und desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass mich jemand sieht, der mich kennt. An dieser Stelle reicht es zu sagen, dass allein ich die Schuld daran trage, dass Lucs Überraschungs-Weihnachts-Heiratsantrag in die Hose ging. Und ja, stimmt schon, im Eiltempo davonzulaufen ist keine ideale Reaktion, wenn ein Typ dir einen Diamantring unter die Nase hält. Vor allem, wenn man so unsportlich ist wie ich, dann ist das mehr als lächerlich. Trotzdem verstehe ich immer noch nicht ganz, warum meine Beine so reagiert haben. Und warum wir die Dinge nicht klären konnten, nachdem ich mich wieder beruhigt hatte und zurückgekehrt war. Das Ende vom Lied war jedenfalls, dass ich im Januar meinen Freund los war. Elf Monate später bin ich immer noch solo, verwirrt und voller Selbstmitleid. Hinzu kommt, dass mein Traumleben in London nun gänzlich seinen Glanz verloren hat. Meine fünfzehn Kartons voll Weihnachtsschmuck musste ich zwischenlagern, ich habe eh keine eigene, geeignete Wohnung in Sicht, in der ich einen Baum aufstellen könnte. Da wird es wohl kaum verwundern,

dass ich am ersten Weihnachtstag nicht in Jubel ausbreche und die Sau rauslasse. Aber dank Jess und Poppy hat sich das geklärt. Ich hoffe jetzt nur, dass es sich nicht rächt, dass ich den Weihnachtsmann anflunkere. Besonders, da ich gerade wieder anfangen, optimistischer und mit mehr Zuversicht in die Zukunft zu blicken, und hoffe, dass sich doch noch alles zum Guten wendet.

»Wir nehmen die schöne Strecke am Meer entlang«, ruft der Weihnachtsmann dreißig Zentimeter von meinem Ohr entfernt und biegt scharf nach rechts ab. Der Wind, der uns jetzt von der Meerseite entgegenweht, bläst so stürmisch, dass ich kaum ein Wort verstehe. »Das ist ein Umweg, aber leichter für Nuttie, und außerdem können wir dann die Lichter sehen.«

»Super«, sage ich und versinke tiefer in meiner Jacke. Es ist Hochwasser, und graue, dunkle Wassermassen brechen gegen die Ufermauer. Gischt platscht über das Gelände. Die Lichterketten sind noch ausgeschaltet und flattern waagrecht im Wind. Der aufgewirbelte Sand in der Luft beißt mir in den Augen. Wenn es so weitergeht, werde ich wie eine Hexe aussehen, die einen Ritt auf ihrem Besen durch einen Hagelsturm hinter sich hat, wenn wir im Laden ankommen. Ich bin so damit beschäftigt, mir mein Haar aus dem Gesicht zu halten, dass ich die Monsterwelle erst im letzten Moment sehe. In hohem Bogen bricht sie über der Straße zusammen. Während wir darauf zurasen, rufe ich: »Santa, Achtung!«

»Ho, Nuttie!«

Selbst ein derart gut gebauter Typ wie der Weihnachtsmann kann nicht so einfach eine Kutsche zum Stehen bringen, die von einem tonnenschweren Pony in Tempo-30-Trabgeschwindigkeit gezogen wird. Als der Brecher sein Wasser in einem Bogen über uns ergießt, kommen wir klappernd und mehrere Meter zu spät zum

Stehen. Der Kaventsmann trifft uns mitten ins Gesicht, und das Meerwasser prasselt über unsere Schultern und Beine nieder.

»Heiliger Bimbam! Was für eine Schlittenfahrt!«, flucht Santa und greift nach den Zügeln. »Zum Glück ist Nuttie nicht durchgegangen.«

»Ach, Pferde, die durchgehen, wären 'ne Kleinigkeit.« Der Elf blickt entsetzt auf seine pitschnassen grünen Knie. »Meine Strumpfhose ist jetzt durchsichtig. Bei dir alles in Ordnung, Holly?«

Ich wische mir die eiskalten Tropfen von den Augen und wringe Wasserbäche aus meiner Jacke. »Ich könnte nicht nasser sein, wenn man mich in den Ozean getunkt hätte«, brumme ich. Wenn das die Strafe für das Belügen des Weihnachtsmanns ist, dann hat sie mich beängstigend schnell und vor allem verdammt nass getroffen.

Der Elf wendet sich mit flehender Stimme an Santa: »Sollen wir einen Zwischenstopp im Surf Shack einlegen, um trocken zu werden?«

Recht hat er. Ich muss schon sagen: Elfen, die sich mit der örtlichen Kneipenlandschaft auskennen, gehört mein Respekt. Wenn einen die Wände aus Treibholz nicht stören, dann ist das Surf Shack eines der besten Lokale am Strand. Mir wird schon bei dem Gedanken an die Strandbar warm, bei der Vorstellung, wie ich mir tonnenweise Marshmallows auf die ausgezeichnete heiße Schokolade in Eimergröße schaufele. Leider haben wir beide nicht bedacht, dass der Weihnachtsmann eine Mission hat.

»Wir sind nicht zum Spaß hier!«, sagt Santa erzürnt. »Wir haben etwas abzuliefern. Wir müssen Holly zu dem Brautladen bringen.« Mit einem Ruck geht die Fahrt weiter, diesmal noch schneller.

Ich brauche etwa zwei Minuten, um mich darüber hinwegzuträsten, dass ich nicht auf die Toilette gehen und

mich herrichten kann, um etwas weniger wie eine Schiffbrüchige auszusehen. Statt Klippen säumen jetzt wieder Häuser die Straße. Als wir die Anhöhe hinaufbrausen und ich die mir so vertrauten Gebäude sehe, spüre ich das aufgeregte Flattern in meiner Brust. Jagers Bar, das Yellow Daisy Café, Hot Jack's und die Reinigung Iron Maiden's gleiten so schnell vorbei, dass sie vor meinem Auge verschwimmen. Wir sind nur noch wenige Meter von »Brides by the Sea« entfernt. Noch einmal nehmen wir Fahrt auf und preschen in vollem Tempo auf die Auffahrt. Dann sehen wir, dass ein Wagen mit Allradantrieb bereits auf dem Platz parkt, den wir auch anvisiert hatten.

»Herr im Himmel! Noch nie davon gehört, dass man den älteren Leuten den Vorrang lässt und Platz macht? Sieht der meinen Bart nicht?« Santas Flüche hallen von den Schaufenstern wider, durch die warmes Licht dringt und den trüben Nachmittag erhellt. Sein irrer Fahrstil geht nur so lange gut, wie man ihm die Vorfahrt lässt. Wenn einem hier in den engen Gassen ein Stinkefingerfahrer in die Quere kommt, dann gibt's Probleme. Besonders, wenn man es mit einem Autofahrer zu tun hat, der nicht schon Kilometer vorher in die Eisen steigt, kann man mit seiner Kutsche eingequetscht zwischen zwei Häusern und einem Auto enden. Also genau da, wo wir jetzt »parken«. Keine Ahnung, wie das passieren konnte oder wessen Schuld das ist. Das könnte ich beim besten Willen nicht sagen, obwohl es direkt vor meiner Nase passiert ist.

Es reicht zu sagen, dass der Wagen, gegen den wir parken, von der einen übergroßen Stoßstange bis zur anderen mit einer aufwendigen Lackierung versehen ist. Irgendein Künstler aus der Gegend muss sich hier ausgetobt haben und Bierflaschen, die auf außerordentlich echt wirkenden Wellen schwimmen, mit Airbrush darauf gemalt haben. Die Beschriftung an der Fahrtür ist sehr praktisch

auf Kniehöhe: *Huntley and Handsome's Roaring Waves Brewery - St. Aidan in Flaschen*. Das sagt alles. Wurden all die Mikrobrauereien, die aus dem Boden schießen, nicht von großen Jungs mit zu viel Knete und einer Midlife-Crisis gegründet? Ich schüttelte mich. Der Fahrer kurbelt das Fenster herunter, und mir wird klar, dass wir hier womöglich stundenlang diskutieren und ich mir währenddessen den Hintern abfrieren muss.

Aber als ich an dem Elfen vorbei den Autofahrer ansehe, schießt mir Hitze in den Kopf. Diese Art Hitzewallung bis zum Hals, die ich nicht mehr gespürt habe, seit ich als Teenie jeden Morgen im Schulbus rot geworden bin. Weil mein Gesicht bei der kleinsten Andeutung rot aufflammte, hat der Bad Boy aus der sechsten Klasse, Rory Sanderson, mich, damals dreizehn, immer geneckt, wenn er an mir vorbei den Gang im Bus entlang zu seinem Platz ganz hinten ging. Jeden Morgen. Wirklich jeden. Kurz bevor er später zur Uni ging, reichte eine Bewegung seiner Augenbraue aus hundert Metern Entfernung, um mich feuerrot anlaufen zu lassen. Ich war überhaupt nicht darauf vorbereitet, ihn heute zu treffen. Vor allem nicht jetzt, eingequetscht zwischen dem Weihnachtsmann und dem Elfen, und die Verkörperung einer alten Frau, die gerade dem Meer entstieg ist.

Ich schaudere, als ich einen Blick in das Auto werfe. Rorys an einen Rockstar erinnerndes langes Haar ist jetzt vielleicht etwas kürzer, aber das breite Grinsen auf seinem Gesicht, in das ich jetzt blicke, ist unverkennbar. Es strotzt immer noch genauso vor Überheblichkeit und Selbstbewusstsein. Dieses unerschütterliche Selbstvertrauen rührt vermutlich daher, dass er schon mit zehn seinen eigenen Traktor fuhr. Die Fältchen um seine Schlafzimmersaugen sind nur einer der Gründe für seinen legendären Ruf. Gerüchten zufolge hat er das Musikzimmer der Schule abgefackelt, weil am Verstärker

seiner Gitarre irgendwas kaputt war. Vor allem war er der einzige Schüler, der die Nerven hatte, Mrs. Wilson, die stellvertretende Direktorin, »Schätzchen« zu nennen und sich damit auch noch zu brüsten. Obwohl, genau genommen, war es die Tatsache, dass er ein Auto über die Klippen gefahren hat, die ihn ganz oben auf die Liste der verbotenen Freunde gebracht hat, die unsere Mütter insgeheim führten.

»Holly Rotbeerbäckchen? Was machst du denn hier? Du tropfst Santas Schlitten voll? Hast du mit dem Schwimmen angefangen? Und ich dachte, du hasst Wasser?«

Falls das die göttliche Rache für meine Lüge vorhin sein soll, dass ausgerechnet er mir über den Weg läuft, dann muss ich hier etwas klarstellen. Hundert Monsterwellen, die über meinem Kopf zusammenbrechen, wären weniger schlimm als eine Begegnung mit dem schrecklichen Mr. Sanderson. Vor Ewigkeiten habe ich zuletzt von ihm gehört, da hatte er als Unternehmensjurist in Bristol für Wirbel gesorgt. Danach hatte ich ihn dummerweise von meinem Radar entwischen lassen, dem Radar, der besagt: Achtung, unter allen Umständen umschiffen! Da ist er also wieder. Und schon wieder fängt er damit an, meine persönlichen Geheimnisse hervorzukramen. Als hätten wir uns gestern erst zum letzten Mal gesehen.

Einen Moment lang wünschte ich, wir hätten uns woanders wiedergetroffen, auf einer Feier, vor der ich mich hätte zurechtmachen und herausputzen können. Dass meine Haare perfekt frisiert wären, dass ich meinen extra lang anhaltenden Lippenstift aufgetragen hätte und mich in ein sexy Kleid gezwängt hätte. Ein Kleid, das ich wahrscheinlich gar nicht besitze, fällt mir ein. Dann jedenfalls würde ich mich ein wenig selbstsicherer fühlen. Jetzt hängt mir mein Haar in nassen Zotteln vom Kopf, der halbe Strand klebt in meinem Kunstfell. Und ich bin so rot

von dem Wind und der Kälte, dass kein Erröten es schlimmer machen könnte – immerhin etwas. Diese Gelegenheit kommt vielleicht nie wieder. Das ist also meine einzige Chance, mit diesem Teil meiner Vergangenheit abzuschließen. Das ist ein Jetzt-oder-nie-Moment. Ich schiebe meine Hände in meine Jackentasche und schlinge die Jacke enger um meinen Körper, dann blase ich zum Angriff.

»Soll ich dir sagen, was ich noch mehr als Wasser verabscheue?« Ich bin noch keine halbe Stunde hier in St. Aidan, und schon rede ich in Fragen wie die Einheimischen. »Bist du's, Rory?«

»Ich bin's. Dachte ich jedenfalls, als ich letztes Mal nachgeschaut habe.« Er trommelt mit den Fingern auf dem Lenkrad und nickt. »Und? Ich bin ganz Ohr. Santa und der Elf sind bestimmt auch schon gespannt.«

Diese Art Retourkutsche war zu erwarten. Wenn ich da einen leicht irritierten Ausdruck hinter seinem ansonsten gelassenen Lächeln sehe, dann liegt das wahrscheinlich daran, dass ich so zackig-rabiater überkomme. Ehrlich gesagt bin ich selbst geschockt. Aber es ist wirklich befreiend, nicht mehr röter werden zu können und sich wenigstens dieses eine Mal keine Sorgen darüber zu machen.

»Zum Beispiel ...« Ich halte inne und hole Luft, so tief, dass meine Brust anschwillt und ich mir wie eine Katze mit aufgestelltem Nackenhaar vorkomme. »Rücksichtslose Fahrer, die in Lücken fahren, die gar nicht da sind.«

Er verzieht das Gesicht und hebt seine Stimme: »Entschuldigung, aber ich bin hier der Geschädigte. Dein Freund der Weihnachtsmann ist derjenige, der mich vom Weg abgedrängt hat.«

Ja, klar. »Du warst schon immer ein Kindskopf. Werd mal erwachsen und lerne einzusehen, wann du im Unrecht bist. Offenbar ist dir nicht klar, dass Ponys keinen Rückwärtsgang

haben.« Obwohl ich hier gerade einen Lauf habe, wollte ich ihm eigentlich nur sagen, dass er endlich erwachsen werden soll. Na ja, egal. Ich mache weiter. »Du willst doch nicht etwa die Rute? Sondern Geschenke zu Weihnachten? Oder? Und da benimmst du dich wie ein Kind?« Eigentlich ist das der Text vom Elfen. Aber das ist zu gut, um mir die Zeilen nicht zu leihen.

Der Weihnachtsmann beugt sich an mir vorbei und sagt versöhnlich: »Tut mir leid, dass sie so zickig ist, Rory. Nimm's ihr nicht übel, sie kommt gerade aus London.«

Da lacht Rory, der verdammte Kerl. »Keine Sorge, Gaz. So eine Gardinenpredigt hat mir lange keiner mehr gehalten, und ich genieße es.«

Mir bleibt mein Mund offen stehen. »Ihr kennt euch?«

Der Weihnachtsmann bedenkt mich mit einem seltsamen Blick. »Aber natürlich. Das ist Rory Sanderson, auch bekannt als Mr. Huntley and Handsome, der Weinlieferant von St. Aidan.« Er unterbricht sich und sieht mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Ein dufter Typ. Dieser Auffahrvorfall war bestimmt keine Absicht.«

Der Elf kräuselt seine Lippen. »Rory ist dafür zuständig, den Alkohol in St. Aidan am Fließen zu halten. Und er ist unser persönlicher Adonis in der Handelskammer. Mit niemand anderem bin ich so gern in ein Verkehrsdelikt verwickelt wie mit ihm.«

Der widerlich attraktive Rory-Körper wirkt also immer noch Wunder, selbst zwanzig Jahre später. Dabei ist es nicht so, dass ein Einzelteil dabei besonders bemerkenswert wäre. Aber die Gesamtwirkung ist offenbar immer noch umwerfend. Nicht dass ich jemals ein bekennender Fan gewesen wäre, versteht sich. Ich habe immer sichergestellt, dass niemand von meinen fehlgeleiteten Teenie-Gelüsten erfahren hat.

»Trotzdem kein Grund, mit ihm zu flirten, Ken«, sagt der Weihnachtsmann und durchbohrt den Elfen mit Blicken.

Rory unterdrückt ein Lachen. »Super. Es ist allgemein bekannt, dass die exklusivsten Kater in St. Aidan auf mein Konto gehen. Gaz, halt das Pony fest, dann parke ich um, und ihr könnt eure Frisuren in Ordnung bringen.« Er beugt sich vor und bäugt mich. »Damit will ich natürlich nicht sagen, dass du wie ein Heuhaufen aussiehst, Holly. Oder wie eine Hexe nach einem Ritt durch einen Wirbelsturm.« Er lehnt sich zurück, und als sein breites Lächeln erscheint, wird klar, dass er natürlich genau das meint. »Dann können wir alle weitermachen.«

Ich fasse mir an den Kopf und suche nach einer passenden Retourkutsche, aber der Fluss meiner Worte und meine Schlaumeier-Glückssträhne scheinen versiegt zu sein. Stattdessen stehe ich da mit offenem Mund und schaue ihm stumm beim Umparken zu. Erst als er mit wenigen Bewegungen den Wagen gewendet hat, sehe ich durch die Aufkleber an den Scheiben, die für sein Weihnachtsbier »Bad Ass Santa Brew« werben, die Kindersitze auf der Rückbank. Ich schlucke und sacke in mich zusammen, als er davonrauscht. Rory Sanderson hat Kinder? Das hätte ich nicht gedacht. Aber was geht mich das an? Das sollte mir eigentlich vollkommen egal sein.

»Holliiiiiii!«

Ich drehe mich um. Nur ein Mensch kann meinen Namen so rufen. »Poppy?«

Sie kommt die Auffahrt runter, ihre blonden Zöpfe glänzen in der Nachmittagssonne, die plötzlich einen Schimmer auf die Straße wirft. Ihre Barbour-Jacke flattert. »Super Mitfahrgelegenheit, Hols. Da suche ich dich überall, dabei hat dich der Weihnachtsmann entführt. Lustig!« Als sie näher kommt, legt sie ihre Stirn in Falten und fragt entsetzt:

»Halleluja, was ist passiert? Seid ihr durch eine Waschanlage gefahren?«

Zum Glück ist es nicht ganz so schlimm. »War so 'ne Art Bescherung«, sage ich und klettere vom Kutschbock. Ich schüttele den Sand aus meinem Haar und kann schon wieder drüber lachen. »Danke fürs Mitnehmen, Santa! Das war aufregender als jede Taxifahrt. Hier, das ist für die Sammelbüchse.« Ich lange in meine Tasche und drücke ihm einen Zehner in die Hand.

Poppy springt zurück, als ich einen Schritt auf sie zugehe. »Ich umarme dich lieber nicht, wenn du so nass bist. Obwohl du wie ein süßes Seehundbaby aussiehst.« Poppy ist toll, sie sieht immer das Positive. Sogar aus der Entfernung duften ihre Luftküsse, die sie mit einer Armlänge Abstand auf meine Wangen haucht, nach warmer Vanille, Zuckerguss und nach Wachsjacke. Sie wendet sich an den Weihnachtsmann und den Elfen, der gerade meinen Koffer schleppt. »Ich habe eben gebacken, Weihnachtsmuffins. Wollt ihr reinkommen und probieren?« Das ist das Gute an ihr. Poppy sucht immer Testesser für ihre Backkünste.

Der Elf reicht mir meinen Rucksack und deutet unglücklich auf seine Beine in den Strumpfhosen. »Tut mir leid, heute nicht. Meine Strumpfhose ist aktuell nicht blickdicht.«

Poppy mustert das knappe Kostüm und das Kleidchen, das hochrutscht. Schnell wendet sie den Blick wieder ab. »Uh. Verstehe. Wartet, ich bringe euch die Muffins raus.« Sie drückt aufgeregt meinen Arm und greift sich meinen Koffer. Dafür, dass sie schwanger ist und ich hier bin, um ihr zu helfen, ist sie erstaunlich energiegeladen. »Komm, Hols. Ich freue mich so, dass du da bist. Wir werden ein ganz großartiges Weihnachtsfest feiern!«

»Super.« Es bleibt keine Zeit, ihr zu erklären, dass Weihnachten für mich dieses Jahr flachfällt. Eine Sekunde

später schiebt sie mich und meinen Rollkoffer über das Kopfsteinpflaster Richtung Ladentür.

## 2. Kapitel

Small Talk und gerade Linien

*Samstag, 2. Dezember*

*»Brides by the Sea«*

Später an dem Abend, während Poppy die Verpackung und die Reste von unseren Fish and Chips, die wir in der kleinen Küche der Dachwohnung zum Abendbrot gegessen haben, wegräumt, gibt sie ihr Bestes, um mich zu dem zu überreden, was verdächtig nach einer Party klingt.

»Dieses Jahr veranstalten wir bei ›Brides by the Sea‹ nicht die übliche große Weihnachtsparty, weil Jess nicht da ist. Deshalb findet heute eine kleine Feier zum Trost statt. Nur ein Umtrunk mit ein paar Freunden. Du kennst die meisten. Du musst kommen.« Sie schiebt mir die Keksdose rüber.  
»Noch einen?«

Obwohl sie eine riesige Küche auf dem Gutshof von Daisy Hill hat, backt sie immer noch oft hier in der Wohnung über dem Laden. Es ist bestimmt nur die halbe Wahrheit, dass der Grund dafür ihr Freund Rafe und sein kaum stillbarer Kekskonsum sind. Jedes Mal, wenn ich herkomme und die blau gestrichenen Schränke und die Regale mit dem farbenfrohen, durcheinandergewürfelten Geschirr sehe, vollgestellt mit Schüssel und Backblechen jeder Größe, verstehe ich, dass es kein Ort ist, den man leichtfertig aufgibt. Wahrscheinlich arbeitet sie deshalb weiterhin hier und lädt so viele Freunde und Bekannte ein, hier zu wohnen.

Falls das Poppys Versuch sein soll, mich mit Süßigkeiten gefügig zu machen, dann kann ich sicherlich noch einen zweiten Weihnachtsmuffin verdrücken - und trotzdem der Partyeinladung widerstehen. »Ich hatte vor, einen ruhigen Abend zu Hause zu verbringen und dem Meeresrauschen und dem Wind zu lauschen. Und nach Tipps fürs Fotografieren von Hochzeiten zu googeln und meinen Termin für die Probefotos mit Nate und Becky morgen vorzubereiten.« Falls sie vergessen haben sollte, dass ich hier bin, um mich zu verkriechen, und dass ich nicht auf Vergnügungen aus bin. Ich nehme das dekorative Stechpalmenblättchen vom Muffin und beiße durch die weißen Kleckse aus Zuckerguss. Meine Zähne sinken in den köstlichen dunklen Schokoladenbiskuit, der einfach himmlisch schmeckt.

Poppys Gebäck erinnert mich an die gemütliche Küche ihrer Mutter und den Küchentisch voller Kuchenkrümel und Puderzucker. An die Wärme und den Duft aus dem Backofen. Das Haus war immer voll mit Poppys Freunden, darunter auch Freya und meine Wenigkeit. Ich erinnere mich, wie wir als Teenies Zuckerguss auf das Gebäck träufelten und mit einem Messer zarte Muster zeichneten. Und dass ich damals nicht daran denken musste, meine große Schwester nie mehr wiederzusehen. Das war eine schöne Zeit.

Poppy spült die Rührschüsseln ab und grinst mich an, als ich aufstehe. »Dein Hemd und deine Hose sehen gut aus. Du hast vorhin geduscht. Dein Haar sitzt toll. Nur noch ein bisschen Lippenstift und du bist fertig gestylt für den Umtrunk.«

Ich knülle das Muffin-Papier zusammen und gehe zum Mülleimer. Noch bin ich fest entschlossen, nicht mitzukommen. Dann werfe ich einen Blick durch die Dachluke. Selbst an Wintertagen ist die Aussicht über die Bucht von St. Aidan das perfekte Motiv für eine Postkarte,

eine Glitzerpostkarte. Als ich jetzt das Licht auf dem tintenschwarzen Meer schimmern und sich spiegeln sehe, bin ich dankbar, dass Poppy mich hergelockt hat. Sosehr ich Menschenansammlung auch meiden will, ich muss einfach mitkommen zu dem Weihnachtsumtrunk im Laden. »Na gut, ich hole nur schnell meine Handtasche.«

Da reicht Poppy sie mir schon. »Sehr gut. Jess meinte auch, sie will mit dir sprechen.« Sie greift in ihre eigene Handtasche und tuscht sich in null Komma nichts die Wimpern, wobei sie den Wasserkocher als Spiegel benutzt. Dann schiebt sie mich eilig zur Treppe. »Super. Unten gibt es Champagner-Cocktails, da wollen wir nicht zu spät kommen. Ich trinke natürlich einen alkoholfreien, unseren sogenannten Virgin-Cocktail, schmeckt aber fast wie echt.«

Wenn man bedenkt, dass Poppy schwanger ist und einen dicken Babybauch hat, jagen wir die Treppen in geradezu halsbrecherischem Tempo hinunter. Im Erdgeschoss angekommen, stehe ich vor einem Mega-Christbaum im Flur, der aber ganz in Weiß geschmückt ist und sich so hervorragend in die Einrichtung fügt. Das Prachtstück lässt daher meine Weihnachtsalarmglocken nicht allzu schrill läuten.

Ich wappne mich für das erste abendliche Ausgehen seit einer gefühlten Ewigkeit und luge vorsichtig in das Weiße Zimmer, in dem stangenweise weiße und cremefarbene Kleider hängen und Wolken aus Tüll und Chiffon. In den Schaufenstern vorne strahlen Lichterketten mit unzähligen Lichtern, die die Perlenstickereien funkeln lassen. Weiß glitzernde Efeuranken schlängeln sich hinter hauchdünnen Satinkleidern hervor. »Es ist so still hier. Wo sind die anderen?«, frage ich Poppy.

Sie wackelt mit den Augenbrauen. »Wir feiern unten in Lilys neuer Abteilung im Souterrain. Das ist viel praktischer. Dann müssen wir uns keine Sorgen mehr machen, dass wir

Weinflecken auf den Kleidern verteilen.« Lily ist eine weitere Freundin aus unserer Kindheit in Rose Hill. Sie hat ein Händchen für Blumen und hat hier schon gearbeitet, als wir noch klein waren. Dank Jess' Arbeitsvermittlung und unter ihren Fittichen hat Lily ihre Floristentätigkeit ausgebaut und arbeitet heute als Dekorateurin.

Wir steigen die Treppen bis zum nächsten Absatz herab und gehen in den Raum mit den weiß gestrichenen Backsteinwänden im untersten Stockwerk des Ladens. Die hier versammelte Menge an Gästen in glitzernden Festkleidern, die alle Cocktailgläser in der Hand schwenken, ist ein erster Hinweis. Der Tisch, der unter der Last der Champagnerflaschen und Kübel voller Eiswürfel ächzt und zu dem mich Poppy jetzt schiebt, ist das letzte Beweisstück.

»Okay, Hols, ich gebe auf, es ist doch eine Party. Aber nur eine kleine. Und ich verspreche dir, dass durch einen Alkoholschleier alles gleich viel rosiger aussieht.« Sie schaut schuldbewusst drein, als sie mir ein Glas voller Früchte in die Hand drückt. »Hier, fang mit einem Christmosa an, Traubensaft und Champagner. Und das ist Granatapfel mit Prosecco. Wir nennen es auch ›Spaß in Rosa‹.« Ein Glas mit einer pinkfarbenen Flüssigkeit landet in meiner anderen Hand. »Und vergiss auf keinen Fall, die Weihnachts-Margaritas zu probieren!«

Ich schüttele mich, als mich Sektbläschen in der Nase kitzeln. »Willst du mich abfüllen? Es ist so lange her, dass ich ausgegangen bin, ich bin überhaupt nicht mehr in Form. Da werde ich schnell beschwipst.«

Sie nimmt sich auch ein Glas. »Das will ich natürlich nicht. Ich muss mich an Granatapfel mit Selters halten. Sieh es so: Du musst gewissermaßen für mich mittrinken.« Sie grinst mich triumphierend an. »Prost, Hols! Toll, dass du gekommen bist. Im Ernst, du musst wieder mehr Spaß